

wir hier in Oberstedten (XXII)



Heimkehrer (2)

Kriegsgefangen in Russland: ein unsäglicher Leidensweg für die rechtlosen deutschen Soldaten. Wenn durch Hunger, Krankheit und Entkräftung auch noch der Selbsterhaltungstrieb schwand, endete das Leiden für viele in den gefürchteten Lagern in Sibirien oder anderswo. Die Überlebenden wurden erst nach Jahren, die letzten 1956 (!) entlassen. Nachfolgend Genannte stehen stellvertretend für alle, denen ähnliches der Russe dann noch befahl, dass gesungen wird, stimmten widerfahren ist. In Kurzfassung:

Vorweg von einem, der Glück im Unglück hatte. Heinrich Schmidt gehörte einer Sturmgeschützbrigade an, die im Kessel von Stalingrad den Angriffen der Russen standhalten musste. Weihnachten 1942 dröhnte es aus den Lautsprechern der Russki: "Stalingrad-Massengrab". Am 10. Januar 1943 begann nach einem abgelaufenen Ultimatum das Trommelfeuer. Bei über 30 Grad minus konnten die Gefallenen nicht mehr begraben werden. Der damals 20-Jährige wurde durch Granatsplitter verwundet und am 23. von Stalingradskiy mit einer der letzten noch startenden Ju 52 ausgeflogen! Nach Kriegsende gelang ihm und seinen Kameraden die Flucht aus dem von den Russen beherrschten Gebiet.

Jakob Schaller traf am Weihnachtsabend 1949 in Oberstedten ein. Niemals mehr lief er so freudig seinem Heimatdorf entgegen. Vor Mitternacht kletterte er über das Hoftor und nahm seine vor Freude weinende Mutter in die Arme. Am nächsten Tag fuhr er zu seiner Frau nach Gelsenkirchen, die im Jahr 1938 mit der "KdF" auf Urlaub nach Oberstedten gekommen war und, wie zwei andere auch, der Liebe wegen hier "hängen geblieben" ist. Ja, die Stedter...

Georg Haustein war 19 Jahre alt, als er Soldat

wurde, erst sieben Jahre später sah er seine Mutter wieder. Immer an der Ostfront eingesetzt, war er einer der wenigen Stalingradkämpfer, die sowohl die Kesselschlacht, als auch die Grausamkeiten in den Gefangenenlagern überlebt haben. Mit der Waffenruhe begann die Leidensgeschichte der Plennys. In den ersten Wochen gab es keine Verpflegung. Die Kameraden teilten sich ein mageres Pony, aufgetauter Schnee löschte den Durst. Neben den erschöpften Deutschen liefen die Bewacher die auf Rückentragen zum Lagerplatz gebracht – bei 40 bis 50 Eva Klauer.

mit Gewehr und Bajonett, am Ende einer mit Maschinengewehr. Was mit den erschöpft Liegengebliebenen geschah, weiß niemand. Im Güterwagen gab es Fisch, Wasser und Schläge mit dem Gewehrkolben. Georg Haustein wog noch 40 Kilogramm. Verschlissene Wehrmachtsklamotten wurden durch die der verstorbenen Kameraden ersetzt. Die Arbeit im Torf und im Wald war sehr schwer. Wenn es dunkel war, musste er auch mal von seinen Kameraden geführt werden; wegen Vitaminmangel litt er zeitweise unter Nachtblindheit. Wenn die Entkräfteten und Verzweifelten deutsche Kampflieder an. Die Verbindung zu seinen Angehörigen gelang ihm über Verwandte in Schweden. Bei der Postverteilung im Lager stellte sich dann heraus, dass ein Kamerad mit der hiesigen Margot Gessner verheiratet ist. So konnte er der erstaunten Mutter mitteilen: "Ihr habt eine wunderschöne neue Heimat. Bin informiert." Am 10. Juni 1949 traf Georg Haustein in Oberstedten ein, da war der Willi Völl, bei dem die Heimatvertriebenen eine Unterkunft gefunden hatten, noch unterwegs, um zur Begrüßung Birkenbäume zu holen. "Fleckfieber und Zahncaries" steht in den Entlassungspapieren.

Major Karl Herrmann war mit seiner Artillerieeinheit im Kuban-Brückenkopf eingesetzt. Nach dem Rückzug über den Dnjepr gerieten sie in Gefangenschaft. Die Stiefel wurden ihnen abgenommen und die schlecht ausgestatteten russischen Soldaten damit versorgt. Barfuß oder mit umgebundenen Fußlappen mussten sie den Marsch nach Odessa antreten. Schon wegen seines Ranges und unterstellter Übergriffe der Soldaten wurde er zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Zeitweise saß er mit Kriminellen im Gefängnis. Die Ehefrau hatte von der Verurteilung erfahren und musste damit leben. Um so überraschender die Entlassung im Juni 1950; erstmals nehmen.

Otto Hofmann geriet 1944 in Rumänien in Gefangenschaft. Gefilzt, den Kopf geschoren, wurden sie nach Osten getrieben, manchmal mit Kolbenschlägen. Zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, lernte er die gefürchteten Straflager kennen. Im

Grad minus. Das große Sterben begann. In einer Schlucht warteten die Geier auf die herangekarrten Toten. Im Straflager "Asbest" im Ural musste er in tiefen Gruben arbeiten, wo die Asbestfasern Staublungen verursachten und die TBC-Baracke sich füllte. Nicht besser war es im Lager Swerdlowsk. Wenn bei den stundenlagen Zählappellen, bei jedem Wetter, einer fehlte, stellte der Natschalnik fest: "Kamerad kaputt". Weil Otto Hofmann wegen Entkräftung zu spät am Lagertor erschien, musste er Weihnachten in einem dunklen Verlies im Wasser stehend verbringen. Mit Knüppeln und Karzer wurde die Arbeitsleistung erhöht. "Dawai, dawai!", kommandierten die Natschalniks, die davon profitierten, wenn die Normen erfüllt wurden. Über zehn Jahre nach Kriegsende brachte ein Güterzug ihn und seine Kameraden endlich in die Freiheit. Unvereinbar mit dem, was Lenin schon 1917 gesagt hatte: "Jedes Volk, das die Gefangenen länger als zwei Jahre nach dem Waffenstillstand zurückhält, macht sich der Sklaverei schuldig!"

Zum Schluss vom schweren Schicksal einer Schutzlosen: Als die Sowjetarmee im April 1945 die Lausitz besetzte, wehrte sie sich gegen einen gewalttätigen Rotarmisten und schlug ihm mit einem Knüppel auf den Kopf. Sofort inhaftiert, wurde sie im Juni in Berlin von einem Sowjet-Tribunal verurteilt: 25 Jahre Zwangsarbeit für die 15-jährige! Noch im Gerichtssaal bekam sie den ersten Schlag ab, wurde mit anderen in einem Güterwagen nach Weißrussland gebracht und auf einer großen Kolchose bei Minsk-Petrowsk mit deutschen Krankenschwestern und Flakhelferinnen unter schwierigsten Verhältnissen zur Zwangsarbeit eingesetzt, wobei sich besonders die Flintenweiber durch Brutalität hervortaten. So blieben schwere Gesundheitschäden nicht aus, unter denen sie noch heute zu leiden hat. Nur weil die Eltern, der Vater war Brükonnte er seinen schon sechs Jahre alten Sohn in die Arme ckenbauingenieur, ihrer Gesinnung wegen die "Arbeit macht frei-Lager" von innen kennen gelernt hatten, gelang die Freilassung im Januar 1947. Weitere Schicksalsschläge blieben ihr nicht erspart. Inzwischen ist sie bei uns heimisch geworden und gedenkt, hier ihren Lebensabend zu verbringen. "Von meinem verstorbenen Mann und zahlreichen Oberstedtern hasibirischen Workuta wurden bei 60 Grad Ziegel gebrannt und be ich viel Liebe erfahren, und dafür bin ich dankbar!", sagt Fortsetzung am 15. März

"wir hier - in Oberstedten" ist eine regelmäßig erscheinende Unsere Fotos im Titelkopf zeigen oben links eine Zeichnung Serie, die in Zusammenarbeit mit Erwin Herzberger (Manuskript), Zeitzeugen, den auf dieser Seite mit Anzeigen vertretenen Unternehmen und der Oberurseler Woche entsteht.

des Russland-Heimkehrers Georg Hieronymi, Maler und Bildhauer, Oberursel. Er und Karl Herrmann hatten sich im Lager kennen gelernt.

Oben rechts: Heinrich Schmidt









Jakob Schaller und Georg Haustein (oben v. l.), Karl Herrmann und Otto Hofmann (unten v. l.)